

4 Jahre Forum: Neue Politik der Arbeit – eine Zwischenbilanz

Vorstellung der aktualisierten Spandauer Thesen

I. Nach dem Rückblick auf unseren Wissenschaftler-Praktiker-Dialog

Pia Paust-Lassen hat den „roten Faden“ von vier Jahren Forum Neue Politik der Arbeit nachgezeichnet. Ich soll aus Sicht der Initiatoren Gruppe dieses Forums den Aufschlag für eine inhaltlich kritische Debatte zu den Spandauer Thesen machen. Ich will dazu zunächst an Pia anknüpfen:

- Wir haben mit Fragen begonnen, die uns gemeinsam umtrieben, und wir haben heute vorläufig orientierende Antworten.
- Wir haben uns bemüht, auf dem Weg dahin Meinungsunterschiede und Kontroversen fruchtbar zu machen. Wie gut uns das gelungen ist, müssen Andere beurteilen. Ich bin aber sicher: wir müssen auch weiterhin genau so verfahren.
- Das heißt also, dass wir gewisse Unterschiede auch zukünftig werden akzentuieren müssen, denn sie sind hilfreich dafür, dass wir gemeinsam weiter vorankommen.
- Gleichzeitig sind wir aber mit unserem Dialogprojekt - und mit den Thesen, die diesen Dialog fokussieren – nach meiner Überzeugung recht gut am „Puls der Zeit“. Wir werden das an der öffentlichen Resonanz auf die Thesen überprüfen können.
- Dass wir das sind, zeigt sich m.E. auch daran, dass wir aus diesem Forum so etwas wie ein gemeinsames Projekt von uns allen gemacht haben.
- Allerdings hatten wir gehofft, unseren Dialog in den vier Jahren deutlich zu verbreitern. Das ist uns nicht so gut gelungen. Vor allem haben wir es nicht geschafft, Ressourcen zu mobilisieren, um diese Arbeit stabil zu unterstützen.

II. Die Thesen sind eine Plattform für nächste Schritte

Ich komme damit zu den Thesen. Sie sind aus meiner Sicht eine Plattform für die nächsten Schritte:

- Wir wenden uns mit den Thesen nun an eine breitere Öffentlichkeit.
- Wir wollen so neue Resonanzen erzeugen und hoffen auf Impulse für unsere weitere Arbeit.
- Aber wir sollten heute und morgen erst einmal unter uns zu einer nüchternen Bilanz kommen.
- Dabei muss die Diskussion der „Spandauer Thesen“ im Zentrum stehen.

III. Auch dem Anspruch nach nur vorläufig orientierende Thesen tendieren zu Geschlossenheit

Auch wenn man mit Fragen beginnt, Kontroversen nicht zudecken sondern fruchtbar machen will und immer auf Offenheit Wert legt: Wenn man Ergebnisse eines solchen langen offenen Diskussionsprozesses über grundlegende orientierende Fragen in Thesenform bringt, wird das letztlich doch so etwas wie ein „Rundumschlag“ der zu einer gewissen Geschlossenheit tendiert. Ich denke, man sieht dies den Thesen an.

Die Spandauer Thesen
1. Eine neue Konstellation der kapitalistischen Produktionsweise
2. Sozialabbau als Konsequenz der „neoliberalen Revolution“
3. Die „neoliberale Revolution“ markiert einen Epochenbruch
4. Eine emanzipatorische Alternative
5. Strategische Wissensallianzen und Netzwerkpolitik
6. Organisierung gewerkschaftlicher Interessenvertretung
7. Re-Regulierung auch im europäischen Rahmen
8. Gegen das falsche Freiheitsversprechen des Neoliberalismus
9. Das neue Bündnis im Kampf für gute Arbeit
10. Der Kampf um das ‚Ganze der Arbeit‘
11. Die Vision einer neuen Gesellschaftsverfassung der sozialen Fairness und der Nachhaltigkeit
12. Freiheit ist immer die Freiheit des ‚Anders denken Könnens‘

- Die insgesamt 12 Thesen gliedern sich in drei Viererblöcke: (1) zur näheren Bestimmung des Umbruchs oder des Übergangs für den wir nach Ansatzpunkten einer neuen Politik der Arbeit suchen, (2) Zur näheren Bestimmung der Herausforderungen, die daraus vor allem für die Gewerkschaften und das Verhältnis von Gewerkschaften, aber auch neuen sozialen Bewegungen, und Wissenschaft folgen und (3) Zur näheren Bestimmung von inhaltlichen Anknüpfungspunkten zur Entwicklung gemeinsamer arbeitspolitischer Initiativen von alten und neuen sozialen Bewegungen.
- Zunächst (Thesen 1-4) wird auf die aus der Entwicklungsdynamik des Kapitals heraus entstandene neue Konstellation der kapitalistischen Produktionsweise eingegangen, die sich ideologisch als neoliberale Revolution darstellt und mit der Konsequenz eines fortschreitenden Sozialabbaus und tiefgreifender gesellschaftlicher Spaltungsprozesse verknüpft ist. Das interpretieren wir als einen seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts fortschreitenden Epochenbruch, der durch die technologische und organisatorische Umwälzung des Produktions- und Arbeitssystems bestimmt ist, deren Kern die computergestützte flexible Automation ist. Dieser Epochenbruch macht die Frage nach einer solidarischen Organisation gesellschaftlicher Arbeit erneut zum Thema. Es gibt keinen Weg zurück in die sogenannten „goldenen Jahrzehnte“ des Fordismus. Ob eine neue stabile Konstellation auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise möglich ist, ist aus Sicht der Thesen offen. Wir rechnen mit sich weiter zuspitzenden Widersprüchen in vielen Widerspruchsfeldern. Dem „neoliberalen Einheitsdenken“ stellen wir schließlich das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung als emanzipatorische Alternative entgegen. Dabei geht es gleichermaßen um die ökologische, soziale und ökonomische Dimension von Nachhaltigkeit, die sich unseren Thesen zufolge nicht ohne eine beständige Weiterentwicklung demokratischer Politik erreichen lassen wird.
- In der zweiten Thesengruppe (Thesen 5-8) geht es um wichtige Akteure der Entfaltung einer solchen demokratischen Politik. Dazu wird zunächst argumentiert, dass die Entfaltung einer neuen emanzipatorischen Alternative neue strategische Wissensallianzen zwischen Gewerkschaften, neuen sozialen Bewegungen und kritischer Wissenschaft voraussetzt. Der Blick wird dann auf die Gewerkschaften gerichtet. Wir sehen sie vor der Herausforderung, verbliebene Handlungspotentiale im nationalstaatlichen Rahmen konsequenter auszuschöpfen – und zwar auch un-

ter Nutzung neuer Ansätze von Netzwerkpolitik. Sie ist gegenüber den fordistischen Formen verbandskorporatistischer Politik durch eine größere Bedeutung von Freiwilligkeit des Mitmachens und des „Selbertuns“ der Menschen gekennzeichnet. Die Herausforderung besteht darin, die Verteidigung verbliebener Bastionen (Widerstand) mit Neuansätzen für eine Politik der Arbeit (Initiativen) zu verknüpfen. Die allgemeinen Orientierungen aus den ersten vier Thesen halten wir dafür für unverzichtbar. Initiativen für eine Re-regulierung gegen die eingetretenen gegen die eingetretenen gesellschaftlichen Spaltungsprozesse im Sinne einer neuen Politik der Arbeit und für die angesprochene emanzipatorische Alternative müssen aus unserer Sicht allerdings zunehmend auf den europäischen Rahmen gerichtet werden. Aber sie können dort aussichtsreich in neuen Bündnissen erkämpft werden. Nur im Maße, wie dies gelingt, wird zugleich erfahrbar gemacht werden können, dass die Einzelnen allein, gedacht nach dem Bild des *homo oeconomicus*, niemals frei sind, die privatisierte Individualität vielmehr Unfreiheit bedeutet und Freiheit in der Zivilgesellschaft nur über den Raum der Politik entfaltet werden kann.

- Im Dritten Block (Thesen 9 bis 12) werden zunächst am Beispiel der aktuellen gewerkschaftlichen Kampagnen für „Gute Arbeit“ Ansatzpunkte für ein Bündnis alter und neuer sozialer Bewegungen heraus gearbeitet. Es wird argumentiert, dass der Kampf für eine gute Qualität der Erwerbsarbeit sich ausgezeichnet dafür eignet, Kriterien der Arbeitsgesundheit und der Humanisierung des Arbeitslebens mit Forderungen nach einer entsprechenden gesellschaftspolitischen Gestaltung der im Leben der abhängig Arbeitenden vor- und nachgelagerten Bereiche (Bildungswesen, Familien- und Geschlechterverhältnisse) insbesondere unter Gesichtspunkten der Gendergerechtigkeit, sowie mit den Anforderungen an eine gute, ökologisch verträgliche und sozial nützliche Qualität der Produkte zu verbinden. Von diesen Überlegungen ausgehend wird in der folgenden These die Perspektive auf den Kampf um „das Ganze der Arbeit“ erweitert. Sie wäre zu verknüpfen mit einer Vision sozialer Fairnis und Nachhaltigkeit, der Konkretisierung von Konturen einer neuen Gesellschaftsverfassung im Sinne einer nachhaltigen (Weiter-)Entwicklung individueller Teilhaberechte und der Solidargemeinschaft als Ganzer, einschließlich der gesellschaftlichen Geschlechter- und Naturverhältnisse. Die Spandauer Thesen schließen mit der Aufforderung zu einer erneuten Aneignung des Freiheitsbegriffs in einem umfassenden Sinne. Dies wird von uns als eine herausgehobene strategische Aufgabe angesehen gerade für eine neue Politik der Arbeit. Und die Freiheit

des anders denken Könnens müsste auch Konsequenzen für neue Offenheiten haben, in denen die Gewerkschaften ihre internen Politikprozesse organisieren.

IV. Aber wir haben dennoch nur vorläufige Antworten und wir haben nicht einmal alle uns wichtigen Fragen vorläufig beantworten können

Mir ist nun zunächst einmal wichtig, auf der Offenheit unseres Dialogprozesses und der Vorläufigkeit seiner Ergebnisse zu beharren – sozusagen gegen die Geschlossenheit an, die die Thesenform einfach mit sich bringt. Ich will dazu wenigstens vier Punkte ansprechen, die wir in den Thesen vorläufig beantworten, bei denen aber Unterschiede und offene Fragen in unserem Dialog bleiben, und ich möchte vier weitere Punkte ansprechen, die aus meiner Sicht weiterer Diskussion bedürften und die wir bislang allenfalls am Rande behandelt haben.

Zunächst zu den ersten vier Punkten:

Kontroverse, weiter zu vertiefende Fragen
<p>1. Epochenbruch: ja oder nein?, stadientheoretische Verkürzung? Kriterien?</p>
<p>2. Das Ganze der Arbeit: Zentrale Vermittlungskategorie Mensch-Mensch / Mensch-Natur; Naturverständnis?; Zentralität der Produktionssphäre?</p>
<p>3. Arbeit und Subjekt – Individuum und Freiheit: Welcher Subjekt- welcher Freiheitsbegriff, Freiheit und Verantwortung</p>
<p>4. Zentrale oder Interdependenz vielfältiger Eingriffspunkte</p>

- **Epochenbruch:** Ich denke die Diskussionen auf der letzten Jahrestagung, ihre Dokumentation auf unserer Homepage und in dem neuen Sammelband und ihr Niederschlag in den Spandauer Thesen belegen, dass diese These ausgesprochen fruchtbar ist. Sie unterstreicht mit guten Argumenten die Dramatik und Offenheit der Umbrüche/Übergänge, die wir erleben und die es zu gestalten gilt. Aber es gibt auch unterschiedliche Akzentsetzungen:
 - Es gab die kritische Frage, ob der Begriff „Epoche“ zur Unterscheidung unterschiedlicher Formationen auf Basis kapitalistischer Produktionsweise nicht etwas hoch gegriffen sei. Das ist eine Frage begrifflicher Präzision (s. den Beitrag von F.O. Wolf im neuen Sammelband)

- Es gab Einigkeit darüber, dass eine neue Epoche in fertiger Gestalt („Postfordismus“) noch keineswegs fertig vor uns liegt. Aber ich vermute, dass die Gefahr stadientheoretischer Verkürzungen der Kritik der politischen Ökonomie aus unseren Debatten noch nicht ganz verschwunden ist und umgekehrt auch die Neigung mancher, die Kontinuitäten kapitalistischer Herrschaft zu einseitig zu betonen.
 - Es gibt vermutlich auch Unterschiede hinsichtlich der Bedeutung, die wir jeweils bestimmten Aspekten der gegenwärtigen tiefen Umbrüche beimessen, die es v.a. rechtfertigen von Epochenbruch zu sprechen.
 - Und es gibt möglicherweise auch Unterschiede hinsichtlich der Beurteilung der Perspektiven der Übergänge: gibt es auch die Möglichkeit einer neuen „großen Transformation“ oder drängen die neuen Widersprüche auf einen Übergang über den Kapitalismus hinaus?
- **Das Ganze der Arbeit:** Die Spandauer Thesen gehen in den Überarbeitungen nach den Diskussionen vom letzten Jahr davon aus, Arbeit unverändert als zentrale Kategorie gesellschaftlicher Vermittlung zu begreifen, also auch für die absehbare Zukunft an der Vorstellung einer Arbeitsgesellschaft festzuhalten. Sie orientieren aber zugleich auf das Ganze der Arbeit. Es wird also das weite Spektrum von Produktions- und Reproduktionstätigkeiten, die für den gesellschaftlichen Leistungsaustausch wichtig sind, in den Blick genommen. Hier bleiben aber möglicherweise noch vertiefungsbedürftige Fragen:
 - Wenn es um die Veränderung, Formung von Rohstoffen, den Austausch zwischen Mensch und Natur und zugleich um die Herrschaftsbeziehungen zwischen Menschen geht – und dabei um deren Formung – in einem so weit gefassten Sinne, taucht zum einen die Frage nach dem Naturverständnis auf, das zugrunde gelegt wird. Sie ist in unserem Kreis noch nicht vertiefend diskutiert worden.
 - Zum anderen stellt sich die Frage danach, ob die Sphäre der Produktion noch in gewohnter Weise als der strukturell herausgehobene Ort gelten kann, an dem sich Chancen zur Gestaltung von Arbeit im Übergang entscheiden werden, oder ob solche vermuteten zentralen Arenen v.a. mit einzeldisziplinären Zugängen oder bestimmten, überkommenen institutionellen Strukturen zu tun haben.

- **Arbeit und Subjekt im Epochenbruch – Individuum und Freiheit:** Das ist der dritte Punkt, der von zentraler Bedeutung sein muss, wenn Arbeit den eben betonten, herausgehobenen Stellenwert zugewiesen bekommt. Wir haben unsere Diskussion dazu nach der letzten Jahrestagung intensiviert, auf der v. a. K. Peters und D. Sauer uns mit konstruktiver Kritik herausgefordert haben – und wir haben das breite Spektrum all der Anstrengungen in unserer Diskussion drin, mit dem die Gewerkschaften versuchen, den Metamorphosen der Arbeit und der neuen Selbständigkeit Rechnung zu tragen – sozusagen zwischen dem „Schwarzbuch“ bei LIDL und „con-nexx.av“ für die WissensarbeiterInnen im New-Media-Bereich. Aber wir haben aus meiner Sicht durchaus noch Klärungsbedarfe hinsichtlich unseres Begriffs von Subjekt (der natürlich mit dem Arbeitsbegriff zu tun hat) und von Freiheit (als Individuen mit unternehmerischer Freiheit oder als gesellschaftliche Subjekte in einem politisch konstituierten Raum).

- **Zentrale Ansatzpunkte oder Interdependenz vielfältiger Eingriffspunkte:** Das ist die vierte, aus meiner Sicht besonders wichtige Frage, die sich von hier aus ergibt. Ich verstehe die Spandauer Thesen so, dass der Epochenbruch gerade durch die Interdependenz vielfältiger tiefgreifender Umbrüche und entsprechend vielfältiger Eingriffspunkte charakterisiert wird.
 - V. a. ersteres hat Mitte der 1980er Jahre zu J. Habermas begründeter These von der „neuen Unübersichtlichkeit“ geführt Der Neuordnungsversuch der Neoliberalen ist hier eine Anstrengung so etwas wie eine neue Übersichtlichkeit herzustellen. Nur entstehen so keine neuen Orientierungen, die Sicherheit bieten könnten sondern es entwickelt sich ganz im Gegenteil verschärfte Unsicherheit.
 - Die Vielfalt der Eingriffspunkte in neu aufbrechenden Widerspruchsfeldern ist zugleich das große Problem der alten institutionellen Akteure, das sich chronisch als Problem der drohenden Überforderung darstellt. Sie verfügen über einseitige Spezialisierungen, oft veraltete Instrumente und wenig Erfahrung, wie sie sich für das Handeln der neuen individuellen zivilgesellschaftlichen Subjekte öffnen könnten.

Aus meiner Sicht bestand daher die Herausforderung in der Arbeit an diesen Thesen v.a. darin, die auf die Unübersichtlichkeit folgenden desorientierenden und zerstörerischen „Neuordnungsvorschläge“ neoliberaler Provinienz sichtbar zu machen, dagegen orientierende Vorschläge im Blick auf die Interdependenz vielfälti-

ger tiefgreifender Umbrüche zu formulieren, dies aber auch in der gebotenen Offenheit zu tun.

Schließlich auch noch ein paar Worte zu den aus meiner Sicht bislang kaum oder zu wenig behandelten Fragen. Auch da sind mir v.a. vier Punkte wichtig:

Nicht ausreichend diskutierte Fragen

- 1. Perspektiven eines qualitativen Keynesianismus**
- 2. Herausforderungen zu europäischen Initiativen**
- 3. Ein neues Leitbild der Steuerung und Verfassung von Unternehmen**
- 4. Arbeit als zentrale Kategorie gesellschaftlicher Vermittlung – theoretisch vertiefende Aspekte**

- Die **Perspektiven eines neuen qualitativen Keynesianismus** sind aus meiner Sicht die erste dieser in unserem Arbeitszusammenhang diskussionsbedürftig gebliebenen Fragen. Karl Georg Zinn hat hierzu zwar auf unserer zweiten Jahrestagung 2004 einen Vortrag gehalten. Es ist uns aber nicht gelungen, diese Frage vertiefend auf einem Workshop unter Beteiligung möglichst vieler Keynesianer zu erörtern. Welche Handlungsspielräume gibt es noch im nationalstaatlichen Rahmen? Was ließe sich z.B. von den skandinavischen Ländern immer noch, oder schon wieder, lernen? Wie könnten Ansatzpunkte für die europäische Ebene gedacht werden? Das sind einige der Fragen, die sich da stellen. Wir sind hier bislang an Ressourcenproblemen gescheitert, vielleicht auch daran, dass wir entsprechende, ausgewiesene Wissenschaftler nur eher am Rande in unser Forum eingebunden haben – aber auch daran, dass das alte ressort- und Schubladendenken der Gewerkschaften, die wir ja verstärkt in unseren Dialogprozess einbinden wollen, sich geltend gemacht hat. Andererseits: wichtige Fragen können ja auch in anderen Zusammenhängen diskutiert werden. So hat die Rosa-Luxemburg-Stiftung hier in Berlin gerade in der letzten Woche einen Workshop zum Thema „Keynesianische Ökonomie als alternative Ökonomie? Potentiale, Ambivalenzen und Perspektiven“ durchgeführt.
- **Herausforderungen zu europäischen Initiativen:** Auch wenn zu den Initiatoren dieses Forums mit F.O. Wolf ein ausgewiesener Europa-Forscher und –Politiker gehört; das Forum ist bislang eine deutlich auf den nationalen Handlungsrahmen bezoge-

ne Veranstaltung – nicht nur infolge der Schwerpunkte und wesentlichen Verankerungen gewerkschaftlichen Handelns. Es ist aber unübersehbar, dass im Epochenbruch die europäische Handlungsebene an Bedeutung gewinnt. Das reicht auf dem Feld aktuellen gewerkschaftlichen Handelns vom Konflikt um die Entsendungsrichtlinie bis zu dem bemerkenswert erfolgreichen Widerstand der Hafentarbeiter gegen eine Deregulierung ihrer Arbeitsbedingungen. Hierher gehören die Eurobetriebsräte, grenzüberschreitende tarifpolitische Koordinationen oder die Gründung des Verbands der Wanderarbeiter im Baugewerbe. Hierher gehört aber auch das Scheitern des Lissabon-Prozesses, die Krise des europäischen Einigungsprozesses nach der Ablehnung der EU-Verfassung durch die Bürger in Frankreich und den Niederlanden und damit die Frage danach, wie man sich denn ein neues und tragfähiges europäisches Sozialmodell vorstellen kann. Alle diese Fragen sind in unseren bisherigen Debatten unterbelichtet.

- **Ein neues Leitbild der Steuerung und Verfassung von Unternehmen gegen den Shareholder Value als Ausdruck der Finanzmarktgetriebenen Globalisierung**, das wäre ein weiterer wichtiger Punkt auf der Ebene programmatischer Gegenvorstellungen. Bis Mitte der 1970er Jahre war in Großunternehmen zum einen die Trennung von Eigentum und Management und zum anderen – mit unterschiedlichen institutionellen Vorkehrungen – die Berücksichtigung auch von Stakeholderinteressen gewissermaßen selbstverständliches Moment der erreichten Klassenkompromisse. In Deutschland besonders weitgehend mit der Unternehmensmitbestimmung institutionalisiert. Der Shareholder Value als durchschlagendes Steuerungsprinzip bedeutet demgegenüber die Wiederauferstehung des Primats der Kapitaleigentümer. Mit der Corporate Governance Debatte verknüpfen sich die entsprechenden Angriffe auf die deutsche Mitbestimmung und somit die Aufkündigung des Klassenkompromisses auch an dieser Frontlinie. Gleichzeitig ist mit der Nachhaltigkeitsdebatte in Reaktion auf die ökologische Krise gesellschaftspolitisch die Frage aufgeworfen, ob man nicht eine Unternehmensverfassung benötigen würde, die neben den Interessen von Share- und Stakeholdern auch das allgemeine Interesse an einem schonenden Umgang mit Naturressourcen institutionell sichert. Diese Frage ist hier auf einem unserer letzten Jahrestreffen schon kurz angerissen worden, als es darum ging, was weitere Themen sein könnten, die wir diskutieren sollten. Ich denke, das ist in der Tat ein wichtiges Thema – zumal in Zeiten, in denen Transnati-

onale Unternehmen und Finanzunternehmen als *driver* der *global business regulation* massiv an Bedeutung gewonnen haben.

- Als vielleicht immer noch zuwenig diskutierten Themenkomplex möchte ich schließlich noch einmal, v a. unter **theoretisch vertiefenden Aspekten**, die Frage nach **der Herausbildung von Subjektivität durch gesellschaftliche Arbeit** ansprechen. Ich tue das nicht zuletzt deshalb, weil ich hier bearbeitungsbedürftige Schnittstellen zu zwei anderen aktuellen Diskursen sehe:
 - Das ist zum einen die Debatte um Grundsicherungsmodelle und/oder einen demokratischen Sozialstaat, bei der sich für mich immer die Frage stellt, wie denn bei der in diesen Debatten zentralen Akzentsetzung auf das Recht auf Versorgung das funktionale Äquivalent für Identitätsbildung, Kampf um Anerkennung, Teilhabe, Erweiterung von Subjektfähigkeit gedacht wird, die in der Arbeitsgesellschaft alle zentral mit der Arbeitssphäre verknüpft sind. Wir führen unsere Debatten ja unter der Überschrift einer „neuen Politik der Arbeit“. Wenn man die bedingungslose Grundsicherung als Königsweg propagiert, der aus den Widersprüchen des neoliberalen Projekts heraus führen soll, macht man eine neue Politik der Arbeit zu einer relativ partikularen Angelegenheit. Hier gilt es m. E. in Auseinandersetzung mit einem konkurrierenden Diskurs das eigene theoretische Selbstverständnis zu schärfen.
 - Das ist zum zweiten die Debatte, die mit den „Potsdamer Thesen“ und der „Potsdamer Erklärung“ verknüpft ist. Hier wird mit den Paradigmenwechseln der modernen Physik (nach Einstein Bohr, Heisenberg u.a.), und wohl auch der modernen Biologie (Maturana, Varela), die Einheit der Wissenschaften im Wechsel von einem „materialistisch-mechanistischen Weltbild zum geistig-lebendigen Kosmos“ neu gedacht und ein grundlegend neues Orientierungs- und Verfügungswissen gefordert. Die ökologische Dimension unserer Diskussionen kommt von daher sehr stark und gut begründet ins Spiel. Aber die Frage nach dem Spezifischen menschlicher Handlungs- und Entscheidungsfähigkeiten vor dem Hintergrund einer „im Grunde offenen, kreativen, immateriellen allverbundenen Verfasstheit der Wirklichkeit“ ist mir zu wenig ausgeleuchtet. Die eine Seite ist die Kritik an dem Bacon-Newton'schen Naturverständnis am Beginn der Renaissance und als Grundlage unserer Moderne. Die andere Seite aber ist, dass und wie in eben diesem Zeitraum auch ein allgemeiner Begriff von Arbeit gesellschaftlich hervorgebracht und wirksam worden ist. O. Negt hat auf

unserer letzten Jahrestagung m.E. zu recht darauf verwiesen, dass eben auch dies Ergebnis von 500 Jahren „Arbeit“ der Moderne ist. Auch hier geht es um die Klärung der Frage nach der Zentralität von Arbeit als einer Kategorie gesellschaftlicher Vermittlung.

V. Schlussbemerkung

So, das wäre meine Sicht auf unsere Spandauer Thesen, auf wichtige Punkte, die in ihnen ein Stück weit kontrovers geblieben sind – und unsere Debatten nicht zuletzt deshalb produktiv gemacht haben – und auf einige weitere Punkte, die wir weitgehend unerledigt gelassen haben. Es wird unter uns andere Sichtweisen auf die Thesen geben und ich erwarte mir deshalb jetzt eine von neuem fruchtbare Diskussion.